

Diese Umwandlung der Frage in die Antwort stellt den eigentlichen Beitrag des Autors zu diesem Problem dar. Sein Denken bewegt sich auf der Ebene der großen Geister unserer Zeit, die sich ernst, positiv oder negativ, damit beschäftigt haben: Kierkegaard, Nietzsche, Dostojewski, Martin Buber, Ferdinand Ebner – bis Wittgenstein, um nur die bedeutendsten Zitate zu erwähnen. Dadurch wird das im Hintergrund bleibende, exemplarische Leiden Christi in der menschlichen Unmittelbarkeit erlebbar gemacht. Wünschenswert wäre eine klare Einbeziehung Gottes, ohne die kein echtes Lebewesen begründet werden kann und ohne die rein menschliche Kommunikation mit dem Leidenden kein Trost, sondern doppelte Verzweiflung werden könnte.

Wien

Peter Bolech

SPIRITUALITÄT

BOROS LADISLAUS, *Phasen des Lebens*. Wachstum, Krisen, Entfaltung und Vollendung des Menschen. (139.) (Herderbücherei 781) Freiburg 1980. Kart. lam. DM 5.90.

„Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfassen – so könnte man diese Ausführungen überschreiben. Im Hintergrund steht die bekannte Endentscheidungshypothese des Autors („mysterium mortis“), dergemäß sich im Tod die Möglichkeit zum ersten vollpersonalen Akt eröffnet. In einer „Rückbesinnung“ erhellt der Vf. das Leben vom Tode her und stellt die „Krisen des Lebens als jeweilige Begegnungen mit dem Tod“ (136) dar, denn der Tod „verdichtet“ sich in ihnen auf je neue Art.

Im Ausgesetztsein des beginnenden Lebens und in der Sehnsucht nach einer es umfängenden Geborgenheit ist der Tod bereits anwesend, ebenso in der gelebten Gottesunmittelbarkeit, dem Heilssuchen der Märgen und dem Ineinander von Heiterkeit und Ernst im Spiel, drei Erfahrungen des Kleinkindes. Die wachsende Ferne zu den Eltern und überhaupt alles in Freiheit geschehede Abstandnehmen des Menschen ist ebenfalls Immanenz des Todes im Leben. Ungewißheit, Angst und Verwirrung der Pubertät verlangen nach einem von Todesangst bedrohten Nachvollzug des Lebens. Gleichzeitige Unbedingtheit und Unerfahrenheit des jungen Menschen in Berufswahl, Freundschaft und Liebe sind eine neue Krise, deren Bedrohlichkeit erst im Augenblick des Todes durch deren ganzheitliche Umformung aufhört. Die Konfrontation mit der Wirklichkeit führt zur Erfahrung der Grenze, die uns den Mut zur Demut abverlangt, aber auch in allem absoluten Anspruch des reifen Lebens zeigt sich der Horizont des Todes. Schließlich nimmt der Mensch in der „Minderung“ des Alters die Vernichtung im Tode voraus, er wird aber zugleich zum Glauben an Gottes Größe herausgefordert, der in der Auferstehung Christi sich verbürgt hat, daß er im Tod das Leben neu erstehen läßt.

Der bekannte geistl. Schriftsteller führt zu einer Tiefenschau des Lebensbogens und dessen Pha-

sen und im Aufdecken eines roten Fadens zu christlicher Gelassenheit, denn Grenzerfahrungen sind (nach G. v. le Fort) Einbruchstor Gottes, eines alles anderen als kleinen Gottes. Es wäre interessant, die Ausführungen ins Gespräch zu bringen mit den 8 Phasen des Lebenszyklus bei E. Erikson und mit den an den Schnittpunkten des Lebens angesiedelten christlichen Sakramenten. Vf., der die Kontingenz des irdischen Lebens als „Sein zum Tode“ an den verschiedenen Phasen entfaltet, ist sich des hypothetischen Charakters mancher Ausführungen durchaus bewußt. Die gegen die Endentscheidungshypothese schon öfters geltend gemachten Bedenken wären auch hier zu erwähnen. Die Faszination des Gedankens bringt die Gefahr eines „Prinzipienmonismus“ mit sich, demzufolge manche Aspekte, etwa der Wert des geschichtlichen Lebens oder die Bitterkeit des menschlichen Todes, zu kurz kommen oder andere Gesichtspunkte überinterpretiert werden könnten (vgl. 57, 73). Die Anwesenheit des Todes im Leben ist zunächst doch Bedrohung; sie wird erst durch den Glauben „die herrlichste Aussicht unseres Lebens“ (48). Den Suchenden werden die Gedanken zum Weiterdenken anregen, dem Glaubenden werden sie echte Lebenshilfe sein – ein wertvoller Dienst für beide.

Linz

Walter Wimmer

RAHNER KARL, *Die Gabe der Weihnacht*. (59.) Herder, Freiburg 1980. Kart. lam. DM 7.80.

„Die Meditation mutet dem Leser . . . einige Anstrengung des Denkens zu“ (5), denn er soll „nachdenkend, meditierend, betend jene innere Haltung gewinnen, die diesem Fest entspricht“ (6). Das Problem liegt im heute oft mangelnden Geschichtsbewußtsein und vor allem im universalen Anspruch eines einzelnen geschichtlichen Ereignisses.

In einem 1. deszendenzchristologischen Gedankengang sieht R. in der Menschwerdung Jesu die Hingabe des an sich übergeschichtlich bleibenden Gottes an die Welt als deren innerste Mitte; Weihnachten ist der unwiderrufliche Höhepunkt dieser sich geschichtlich ereignenden Mitteilung. Der 2. Gedankengang führt über die geschichtliche Begegnung mit Jesus zum Glauben an ihn als der unüberbietbaren Selbstzusage Gottes an uns, da der offene Mensch über alle urchzeitliche Gleichzeitigkeit hinweg in ihm allein den restlos Gott übereignet und dem Mitmenschen solidarischen Menschen findet. Das Geheimnis der Einheit von Gott und Mensch kann deshalb auch in anderen Vorstellungsschemata als denen der klassischen Christologie ausgesagt werden. Das Kind in der Krippe, das sein ungefragtes Geschaffensein als Tat einer unendlichen Liebe annahm, soll uns ermöglichen, das eigene Dasein ebenso anzunehmen und die Enge unserer Zeit in Gottes Ewigkeit überholt und erlöst zu sehen. Wer den Gedankengängen Rahners folgt, wird – fern aller „Unverbindlichkeit von Sentimentalität“ (48) – einen steilen Weg geführt, der aber zum Verständnis von Weihnachten als dem Be-